

Das Neue, das Gott schafft, und unsere Reformen

Neujahrspredigt 2007 zur Jahreslosung (Jes. 43, 19a)
im Dom St. Nikolai, Greifswald
von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit
Pommersche Evangelische Kirche

„Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“ (Jes. 43, 19a)

Liebe Gemeinde!

Gott sagt uns in Greifswald: „Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“ Gott ist kein Gott der Vergangenheit, sondern der Gegenwart. In Jesus Christus kommt er heute auf uns zu und will uns zu neuen Ufern führen.

Der Beginn eines neuen Jahres lässt uns fragen: Unter welchem Zeichen wird das neue Jahr stehen? Wird es ein gutes Jahr werden? Seit einiger Zeit haben die Bedenken und Zweifel, mit denen wir in die Zukunft blicken, die Oberhand gewonnen über die Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse. Die Menschen erwarten kaum, dass die nächsten Jahre etwas bringen werden, was besser ist als die Gegenwart. Wer zu hoffen wagt, hofft vielleicht gerade noch, dass es nicht schlechter werden möchte.

Wenn Meinungsumfragen nach der Bereitschaft zur Veränderung fragen, dann besteht wenig Bereitschaft, sich ganz Neuem zu öffnen. Zu viel hat sich in den letzten Jahren verändert. Der Wandel ist rasant, die Veränderung atemberaubend. Noch ist unklar, was aus den Systemen von Arbeitslosen-, Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung wird. Die endlosen Debatten um Reformen in Deutschland haben die Menschen reformmüde gemacht. Trotzdem ahnen die meisten, dass angesichts von Globalisierung, demographischer Krise und Massenarbeitslosigkeit in Deutschland nicht alles beim Alten bleiben kann und wird.

Auch in der Kirche sind die Herausforderungen zur Veränderung unübersehbar. Im Moment dreht sich auf der Ebene der Landeskirche alles um die Frage: Fusionieren wir mit der Mecklenburgischen oder mit der Brandenburgischen Kirche? Aber sind wir in Gesellschaft, Staat und Kirche zum Wandel überhaupt fähig? Wird es am Ende nicht so gehen, dass doch mehr oder weniger alles beim Alten bleibt? Ein Elefant hat gekreist und ein Mäuslein wurde geboren? Sind wir überhaupt bereit, uns auf Neues einzulassen?

In dieser Situation hören wir die Jahreslosung **wie eine Überschrift** für das Jahr 2007:

„Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“ (Jes. 43, 19a)

Mag das Morgen auch ungewiss und die Zukunft Angst besetzt sein, so hören wir hier doch eine entschiedene, Mut machende und lockende Stimme. Gott, der die Zeiten überschaut und dem die Zukunft nicht fremd ist, macht selber Mut zur Zukunft. Er selber will Neues schaffen, das die Not wendet. Nicht alles Neue ist gut und ent-

spricht Gottes Willen, aber das Neue, das Er schafft, ist immer hilfreich. Was aber ist das Neue, das Gott schafft, im Unterschied zu dem Reformmüll, den offensichtlich wir Menschen immer wieder produzieren?

Werfen wir einen Blick auf die Situation, in der dieses Bibelwort zum ersten Mal verkündigt worden ist. Im 6. Jahrhundert vor Christus schien die Heilsgeschichte des Volkes Israels an ihr Ende gekommen. Das Volk Israel hatte sich als von Gott erwählt gefühlt. Gott hatte ihm drei Heilsgaben gegeben: Das Land als Lebensraum, den Tempel in Jerusalem als Anbetungsort und den König als politische Instanz. 587v.Chr. hatte nun das babylonische Großreich den kleinen jüdischen Staat überannt. Das Land mit Jerusalem, der Hauptstadt, war erobert, der Tempel zerstört und der König gefangen genommen und geblendet. Damit waren alle drei Heilsgüter (Land, Tempel, König) zerstört oder verloren. Hatte Gott Schluss gemacht mit seinem Volk und es vergessen? War es aus mit dem Heil für Israel?

Die israelitische Elite, einige zehntausend Menschen, wurde ins babylonische Exil geführt. Und nun saßen sie dort an den Wassern von Babylon, dachten an die goldenen Zeiten früher und weinten über ihre Gegenwart (vgl. Ps.137, 1). Wirkliche Hoffnung machte sich keiner. So weit war Israel weg, so groß die Wüste zwischen Babylon und Jerusalem. Der Weg wäre zu lang, zu weit, zu gefährlich.

Aber Gott hat noch andere Wege. Ein Prophet tritt auf und redet von einem neuen Anfang. Gott wendet sich seinen Leuten im Exil zu, indem er ihnen etwas völlig Neues verheißt. Das Gottesverhältnis wird auf eine andere Ebene gestellt, indem es nun auch ohne diese äußeren Gaben Land, Tempel und König auskommen kann. Gott wirkt in der Geschichte auf eine unaufdringliche, doch sehr wirksame Weise. Wie er bisher seine Geschichte mit seinem Volk gemacht hat, so wirkt er jetzt ins Leben jedes einzelnen hinein. Diese persönliche Gottesbeziehung war für viele damals etwas völlig Neues. Man gehörte dazu, an Gott zuglauben war einfach selbstverständlich. Man glaubte den religiösen Experten, den Priestern und Propheten. Man machte mit und glaubte mit, was die anderen auch machten und glaubten. Nun kam etwas Neues hinzu. Die größte Gabe ist Gottvertrauen auch in Situationen, die bedrohlich wirken und deren Lösung noch nicht zu erkennen ist. Vertrauen ist aber etwas sehr Persönliches. Ich kann nicht jemand anderes für mich vertrauen lassen. Ich muss schon selber wissen, ob ich dem verkündeten Wort Gottes glauben will oder nicht. So wie Gott damals im babylonischen Exil mit vielen Einzelnen etwas Neues begonnen hat, so hat er sich immer wieder in der Geschichte als zuverlässige Kraft erwiesen.

In Jesus Christus, seiner Lehre und seinem Leben, seinem Sterben und Auferstehen hat Gott eine völlig neue Lebensweise in diese Welt hineingebracht. Jesus war radikal offen für das Neue, das kommen musste, damit überhaupt Leben weitergeht. Er hat sogar in der Bereitschaft, Gott seine Zukunft anzuvertrauen, sein Leben als Opfer für die Menschheit gegeben. In der Bereitschaft, im Vertrauen auf Gott mutig sich der Zukunft zuzuwenden, liegt die Grundvoraussetzung für gelingenden Wandel.

Ich möchte es einmal wagen und mit Ihnen gemeinsam darüber nachdenken, welche Wege uns Gott denn heute führen will. Wo ist denn der Wandel besonders geboten? Wo liegt das Neue, das Gott schafft? Die Hauptaufgaben scheinen mir dabei folgende zu sein:

1. In weltweiter Perspektive ist die immer weiter zunehmende **Globalisierung** die schlechthinnige Herausforderung. Kein Problem kann mehr begrenzt auf seine Regi-

on verstanden und gelöst werden. Die Menschen werden hier arbeitslos, weil in China, Vietnam oder sonst wo der gleiche Artikel günstiger produziert werden kann. Weil die Menschen in ihren Heimatländern in Südamerika oder Afrika kein Auskommen finden, streben sie in die Festungen Nordamerika oder Europa. Wir werden die Mauern gar nicht hoch genug bauen können, damit nicht mehr und mehr Menschen aus purer Existenznot in unser Land streben. Globalisierung hat Licht und Schattenseiten. Wir freuen uns darüber, dass wir Rohstoffe und Energie nutzen können, dass wir reisen können in aller Herren Länder, dass wir Früchte und Speisen aus aller Welt genießen können. Aber die hohe Arbeitslosigkeit drückt uns nieder.

Im Jahr 2007 kommt uns die Globalisierung zweimal nahe. Zum einen findet hier im Greifswalder Dom am 25. Februar die Eröffnung der deutschlandweiten Aktion „**Hoffnung für Osteuropa**“ statt. Damit wird schon unsere Einbindung ein Europa deutlich, dessen östliche Grenzen nicht etwa mit der Ostgrenze Polens zusammenfällt. Dann findet in unserem Bundesland im Juni der G8-Gipfel in Heiligendamm statt. Dort werden viele Probleme besprochen werden. Aber eins haben diese Weltwirtschaftsgipfel bisher vermissen lassen. Sie haben sich zu wenig um die Überwindung der weltweiten Armut gekümmert. Die Industrienationen versuchen, ihre Probleme isoliert zu lösen. Doch ohne konzentrierte Hilfe für die Opfer weltweiter Armut und die Anhebung des Lebensstandards in ihren Ländern werden die Probleme der Industrienationen nicht zu lösen sein. „Erst im Teilen werden wir fähig, die Fülle des Lebens zu genießen.“ (Bischof Jochen Bohl, Dresden). Das Neue, das Gott schafft, ist menschenwürdiges Leben für jeden Menschen, der auf diesem Erdball geboren ist.

2. In Deutschland haben wir mit den **Reformen** gerade erst begonnen. Manche wollen nun schon wieder aufhören. Es fehlt häufig das Zutrauen, das dieses Land auch in Zukunft fähig ist, seine Bewohner zu nähren und ihnen eine angemessene Beteiligung am Leben zu ermöglichen. Ist eine existentielle Grundsicherung gegeben, hängt die Erfüllung des Lebens nicht an materiellen Werten, sondern an der Erfahrung, gebraucht und geliebt zu werden. Wenn in unserer Gesellschaft viele Menschen diese Grunderfahrungen nicht machen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn eine familien- und kinderfreundliche Atmosphäre vermisst wird. Deswegen sollten wir auf dem Weg der Reformen voranschreiten, ohne aber Opfer der Reformen zu produzieren. Das ist möglich, bedarf allerdings der Bereitschaft derer, denen es überdurchschnittlich gut geht, von ihrem Lebensstandard abzugeben.

Das Neue, das Gott schafft, ist das Gefühl grundlegender Bejahung. Jedem Menschen gilt Gottes Liebe. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Röm. 5, 8) Diese bedingungslose Liebe heute zu leben, ist eine Grundbedingung, wenn durch Reformen nicht die Aufteilung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer fortgeschrieben werden soll.

3. In der Evangelischen Kirche hat erstmals eine deutschlandweite Reformdebatte eingesetzt. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland möchte die in den einzelnen Landeskirchen in Gang befindliche Modernisierungsentwicklung vernetzen. Er hat deswegen eine Schrift mit dem Titel: „**Kirche der Freiheit**“ veröffentlicht. In Wittenberg wird Ende des Monats ein großer Kongress stattfinden, der den Reformprozess voranbringen soll.

Vor Ort und in den Landeskirchen hat sich schon Manches verändert. Auch dieser Wandel wird von vielen als bedrohlich empfunden, als seien die bisherigen Organisationsformen und Strukturen schon deswegen besser, weil wir sie kennen. Das Neue, das das Alte ablösen kann, kennen wir ja eben nicht. Deswegen dürfen wir das Zutrauen haben, dass das Neue, das Gott schafft, immer Lebensformen für die Kirche

sein werden, die es uns erlauben, mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln Gott zu loben und das Evangelium in Wort und Tat zu verkündigen.

„Wo Gott Neues wirkt, werden auch wir Neues wagen und uns nicht ängstlich am Alten festklammern. ‚Kirche der Freiheit‘ ist Kirche, die aufbricht, wenn sie Gott vorausgehen sieht. Unsere Jahreslosung zeigt, dass wir auch in der Kirche frei sind, Altes hinter uns zu lassen, wenn Gott Neues wirkt. Nicht dass etwas ehrwürdig und alt ist, rechtfertigt, dass es auch in Zukunft Bestand haben soll. Nur wenn etwas dem Tun Gottes dient, verdient es, bewahrt und gefördert zu werden.“ (Michael Herbst)
Alles andere darf auch sterben, wenn seine Zeit gekommen ist. Die Kirche wäre unfrei, wenn sie sich an alte Strukturen und landeskirchliche Grenzen klammern würde. Insofern steht die Kirche immer vor der Entscheidung, ob sie Kirche der Freiheit oder der Unfreiheit sein will.

Dabei kommt der Kirche gegenwärtig zu Gute, dass die Menschen wieder nach dem Woher und Wohin ihres Lebens fragen und der Gottesglaube eine neue Anziehungskraft gewinnt. Es wird darauf ankommen, dass diese Sehnsucht nach Gott mit Hilfe der Evangelischen Kirche gestillt werden kann. Sind wir dafür brauchbar? Das ist die eigentlich entscheidende Frage.

Insgesamt sind die Herausforderungen, vor denen wir stehen, riesig. Aber im Vertrauen auf einen stets Neues schaffenden Gott muss uns um die Zukunft nicht bange sein. Er hat das Neue bereits wachsen lassen. Es liegt nun an uns, es zu erkennen und ihm den angemessenen Raum zu gewähren.

„Wer Gott die Tür öffnet, erfährt das Neue, das er schafft: Befreiung von Sucht und Abhängigkeit, Erlösung von Angst, ein Ende der Isolation, Gemeinschaft, Trost nach langer Trauer, Zuversicht in dunklen Tälern, Vergebung für das quälende Versagen, ein Ja zu schweren Wegen, die er mitgeht und die nicht sein letztes Wort sind, eine Aufgabe, die begeistert, ein Leben mit Erfüllung“ (M. Herbst). Das, was damals für das Volk Israel in Babylonien galt, gilt auch für uns heute. Es sitzen hier eine Reihe von Menschen, die können davon berichten und erzählen: Gott schafft Neues. Die Jahreslosung 2007 lockt gerade die, die noch zögern, sich Gott anzuvertrauen und auch zu erleben, wie Gott Neues schafft.

Gott ist kein Gott der Vergangenheit. Er steht nicht für ehrwürdige Traditionen. Er ist weder ein Opfer der Säkularisierung noch der Globalisierung. Er steht dem Niedergang der evangelischen Kirchen nicht hilflos gegenüber. Er ist der, der Neues schafft, hier und heute. Seht nur hin!

Amen.

Gebet

Geschenkte Zeit

Herr meiner Stunden
und meiner Jahre,
du hast mir viel Zeit gegeben.
Sie liegt hinter mir
und sie liegt vor mir.
Sie war mein und wird mein,
und ich habe sie von dir.
Ich danke dir
für jeden Schlag der Uhr
und für jeden Morgen, den ich sehe.
Ich bitte dich, dass ich
ein wenig dieser Zeit freihalten darf
von Befehl und Pflicht,
ein wenig für Stille,
ein wenig für Spiel,
ein wenig für die Menschen
am Rande meines Lebens,
die einen Tröster brauchen.

Martin Luther